

# DIE DISZIPLIN STÄDTEBAU

Zwischen Architektur und Stadtplanung – zwischen Produkt und Prozess Christa Reicher

18

SRL

SCHWERPUNKT · PLANERIN 6\_10

Die Disziplin „Städtebau“ hat eine lange und erfolgreiche Tradition. Seit ihrer Entstehung hat sie den Anspruch erhoben, unsere Umwelt nachhaltig, funktionell, menschengerecht und ästhetisch anspruchsvoll zu gestalten. Auch wenn zur Umschreibung dieses Anspruchs im Laufe der Zeit unterschiedliche Begriffe und Bezeichnungen gewählt worden sind, so ist es immer um das Zusammenwirken von umweltrelevanten Aspekten und der physischen Form gegangen. Der Städtebau ist erst dann in die Krise geraten, als in einer Phase der Wiederaufbauplanung und der neuen Leitbilder Forderungen nach der Auto-Mobilität oder der Funktionstrennung einseitig überbewertet worden sind. Und genau diese Gefahr droht im Augenblick mit der Forderung nach Schönheit, deren „Propheten“ meinen, durch „Exhumierung“ ihr Ziel zu erreichen. Dabei ist dies genauso wenig zielführend wie die Schlussfolgerung, dass nur ein Städtebauarchitekt die Fähigkeit besitzt, unsere Städte attraktiver zu gestalten.

Seit seiner Entstehung hat der Städtebau sich dem komplexen Untersuchungsgegenstand der Umwelt gewidmet und sich um integrierte Lösungen bemüht. In Phasen, in denen er dogmatische Forderungen, Manifeste oder Grundsätze proklamiert hat, kümmerte er sich weniger um seine Inhalte in Praxis und Ausbildung als vielmehr um die Selbstdarstellung von Personen und selbsternannten Städtebauern. Die Forderungen nach einer Neuerfindung des Städtebaus sind demnach weder notwendig noch zeitgemäß. Vielmehr müssen diejenigen, die sich der Disziplin Städtebau verpflichtet fühlen, die Stadt, ihre Probleme und Herausforderungen in Gänze sehen.

In der Städtebau-Ausbildung geht es demnach darum, ein Grundwissen über die historischen Entwicklungsprozesse von Stadt zu vermitteln und zugleich eine intensive Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemen sowie den zukünftigen Herausforderungen zu führen. Ansonsten tritt die Disziplin auf der Stelle und zeichnet historische Bilder nach, die den komplexen Anforderungen an städtebauliche Lösungen nicht gerecht werden. Der Städtebau lässt sich nicht diskutieren ohne den Blick auf die Probleme und Trends, die sich in unseren Städten abzeichnen.

## TRENDS UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN STÄDTEBAU

*Städtebau zwischen Reurbanisierung und Regionalisierung:* In vielen europäischen Großstädten und Agglomerationen lassen sich gegenwärtig zwei Prozesse beobachten, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen: Reurbanisierung und Regionalisierung. Innenstädte und innenstadtnahe Stadtquartiere werden attraktiver, gerade für Menschen, die die Vorzüge des dezidiert städtischen Lebens womöglich wieder neu entdecken. Diese Rückbesinnung auf die Kernstädte als Wohn- und Lebensmittelpunkt hat vielerlei Gründe; sie ist jedoch meist gekoppelt an Veränderungen in der Arbeitswelt bzw. die Notwendigkeit, Wohnen und Arbeiten sehr viel effektiver miteinander verbinden zu müssen, als dies monofunktionale Vororte oder die suburbanen

Ballungsränder in der Regel erlauben. Stattdessen braucht es gut organisierte, mit vielfältigen Funktionen ausgestattete Stadtviertel.

Gleichzeitig findet eine weitere Regionalisierung des Städtischen statt. Der Begriff beschreibt nicht nur die bekannten Suburbanisierungsprozesse oder die generell erweiterten Aktionsräume der in den verschiedenen Städten einer Region lebenden Bewohner, sondern genauso die Entwicklung von neuen, Nutzungsgemischten Standorten abseits der alten Stadtkerne. Dies sind beispielsweise Hochschulstandorte, die mit neuen Nutzungen angereichert werden (Wohnen, Arbeiten, Freizeit), alte Industrieareale, die sich zu Kultur- und Kreativquartieren entwickeln, aber auch Einkaufszentren außerhalb der Kernstädte, die – mittlerweile mit dem öffentlichen Nahverkehr gut erreichbar – mittels Sport-, Kultur- oder Bildungseinrichtungen „nachurbanisiert“ werden. Die raumstrukturellen Konsequenzen beider Trends, Reurbanisierung und Regionalisierung, sind, sollten sie sich weiter durchsetzen, schon absehbar: eine stärkere Fokussierung auf alte und neue Kerne innerhalb der Städtereionen, verbunden mit der Aufgabe, diese Kerne möglichst effizient und qualitativ miteinander zu verbinden.

*Städtebau für das postfossile Zeitalter:* Kaum ein Aspekt wird gegenwärtig intensiver diskutiert als der Zusammenhang zwischen Klimawandel und den Perspektiven für Stadtentwicklung, Städtebau und Architektur. Der Grund ist vergleichsweise einfach: In den Städten entsteht ein Großteil der globalen Treibhausemissionen, gleichzeitig sind die Möglichkeiten zu deren Reduktion in den Städten besonders groß – oder etwas grundsätzlicher: „In den urbanen Zentren kumulieren die Gegenwartsprobleme, aber auch Experimente zu ihrer Lösung“ (Heinrich-Böll-Stiftung 2009, 9). Klimawandel und urbane Lebensweisen sind demnach auf das Engste miteinander verknüpft.

Der Städtebau für das postfossile Zeitalter wird jedoch auf einigen bereits bekannten Prinzipien nachhaltiger Stadtentwicklung aufbauen können: Stadtstrukturen müssen einerseits robust, andererseits möglichst flexibel sein, um auf veränderte Nachfragesituationen, Renditezyklen und Mobilitätsanforderungen reagieren können. Dichte, Mischung, Kleinteiligkeit sind die bewährten Muster eines ressourcenschonenden Städtebaus, die im Maßstab des Quartiers und womöglich auch im Maßstab der einzelnen Stadt gültig bleiben werden. Offen sind jedoch andere Aspekte: Wie sieht eine intelligente und leistungsfähige Stadttechnik für die postfossile Stadt aus? Oder – mit Blick auf Stadtästhetik – welche neuen Materialien für das Bauen in der Stadt – und damit auch welche neuen Materialästhetiken – werden entwickelt und in das Stadtbild integriert werden?

*Städtebau in Zeiten von Schrumpfung und Umbau:* In vielen Städten treffen solche Herausforderungen künftigen Städtebaus auf Ausgangsbedingungen, die zumeist als Schrumpfungprozesse diskutiert werden (vgl. Oswalt 2004): Überalterung und Rückgang der Bevölkerung, De-Industri-

alisierung, Verarmung ganzer Stadtviertel, Verfall der öffentlichen Infrastruktur, Verlust von kommunalen Handlungsspielräumen. Planvoller Stadtumbau ist unter solchen Bedingungen eine relativ neue Aufgabe. Auch wenn es in der Geschichte immer wieder schrumpfende Städte gegeben hat, fand der aktive Umbau doch zumeist erst wieder in Wachstumsphasen und den damit verbundenen Entwicklungsdynamiken statt. Noch anspruchsvoller ist diese Aufgabe dort, wo Städte bzw. urbanisierte Regionen betroffen sind, die gar nicht den Mustern klassischer europäischer Städte folgen und daher andere Charakteristika und ganz eigene Logiken aufweisen.

Die Herausforderungen und Probleme in den Quartieren, Städten und Regionen stellen neue Anforderungen an den Städtebau. Will man diese Herausforderungen in erfolgreiche städtebauliche Konzepte und Visionen überführen, muss das zukünftige Handeln, Entwerfen und Gestalten an folgenden urbanen Qualitäten (vgl. Oswald 2003) orientieren:

*Diversität:* Stadtstrukturen müssen so gestaltet werden, dass sie unterschiedliche Funktionen und „Füllungen“ aufnehmen können. Dies gilt für die Nutzungen von Gebäuden ebenso wie für die Aneignung des Freiraumes, für die Kodierung des öffentlichen Raumes ebenso wie für die Wahl des Verkehrsmittels.

*Flexibilität:* Die Rahmenbedingungen und Anforderung an städtische Räume haben sich im Laufe der letzten hundert Jahre enorm verändert und werden dies in Zukunft in gleichem Maße tun. Überlebensfähig sind Strukturen nur dann, wenn sie zum einen Veränderungen standhalten können, zum anderen das Potenzial zur Innovation in sich bergen.

*Ressourceneffizienz:* Das Verhältnis zwischen dem Ressourcenverbrauch einer Aktivität wie Wohnen, Fortbewegung usw. und dem notwendigen Flächen-, Energie- und Materialaufwand muss ausgewogen bleiben. Je größer die Effizienz, umso überzeugender ist das System oder die Struktur der Stadt.

*Identifikation:* Erkennungsmerkmale im Sinne von Orientierung und Ordnung im Raum und in der Zeit sind für das urbane Zusammenleben notwendig. Diese gebauten Zeichen, Bauwerke, Landschaftselemente oder auch kulturellen Institutionen können den Menschen ein Gefühl von Heimat und Geborgenheit geben.

Um diese Ansprüche einzulösen, wird der Städtebau traditionelle Kompetenzen aktivieren und neue Kompetenzen entwickeln müssen, die sich auch in den Anforderungen an eine Städtebau-Ausbildung widerspiegeln.

### ZUM VERSTÄNDNIS EINER STÄDTEBAU-AUSBILDUNG

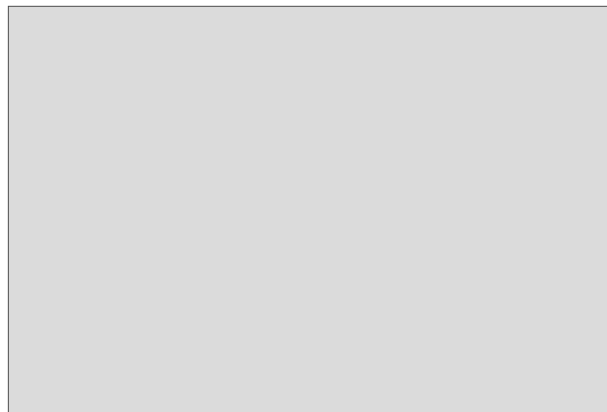
Vor dem Hintergrund sich verändernder Rahmenbedingungen und der Gleichzeitigkeit von Schrumpfung, Stagnation und Wachstum werden städtische Strukturen nicht mehr nur als eine zu entwerfende Realität verstanden, sondern Stadtstrukturen und Quartiere entwickeln sich schrittweise, sie unterliegen komplexeren Prozessen. Ebenso müssen städtebauliche Konzepte in der Lage sein, sich verändernden Parametern anzupassen und neue Impulse zu nutzen.

Dieses prozessuale Verständnis von Städtebau erfordert auf der einen Seite ein überzeugendes Gesamtkonzept, in dem die notwendigen Fixierungen vorgenommen und die

Konstanten bestimmt werden. Andererseits soll ein prägnantes Grundgerüst auch bewusst die Variablen mitdenken, den Akteuren einen Spielraum gewähren, den aktiven Diskurs mit der Stadtgesellschaft einfordern.

Die komplexeren Anforderungen an die langfristige Tauglichkeit von Stadtstrukturen erfordern auch eine integrierte und interdisziplinäre Herangehensweise an die verschiedenen Bestandteile des Städtebaus. Seit der Gründung der ersten Städte war Städtebau eine übergreifende Aufgabe mit kulturellen, sozialen, ökonomischen, technischen und ästhetischen Aspekten. Hieran haben veränderte Rahmenbedingungen nichts geändert. Die komplexen Gesetzmäßigkeiten, die für die Entstehung von Städten wichtig waren, stellen auch in heutigen und zukünftigen Planungen wichtige Entscheidungskriterien dar.

Eine städtebauliche Ausbildung erfordert also zunächst das Erforschen der Entstehungsprozesse und Rahmenbedingung von Quartier, Stadt und Region. Auf diese Erkenntnisse kann sowohl die städtebauliche Strategie als auch der



DASL-Absolventenwettbewerb 2010 „SCHALKE:UPDATE“,  
1. Preis Raumplaner-Team Daniel Bläser, Felix Blasch, Holger Hoffschroer, Sabrina Schroer

städtebauliche Entwurf aufbauen. Der Forscher, der sich zunächst wissenschaftlich mit seinem Untersuchungsgegenstand und den Theorien des Städtebaus auseinandergesetzt hat, wird zum Gestalter und Entwerfer von Stadt. Zunächst wird Wissen gesammelt und systematisiert, damit ein tragfähiges Fundament als notwendige Voraussetzung für den Entwurf oder die zu entwickelnde Strategie geschaffen werden kann. Städtebau und insbesondere auch das städtebauliche Entwerfen ist also eine methodische Vorgehensweise. Die Methodik muss erlernt werden, ohne dabei die notwendige Kreativität einzuschränken.

Das Analysieren und Erfassen des städtischen Untersuchungsgegenstands sollte möglichst in seiner gesamten Komplexität geschehen. Dies setzt voraus, dass die Inhalte in einer interdisziplinären Zusammenarbeit erfasst werden. Der hierauf aufbauende Prozess der Bewertung erfolgt mit einem kritischen Geist, der in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen zu schulen ist. Beim Zusammenführen der Erkenntnisse spielen dann die ästhetischen Ansprüche und die eigene Haltung und Vorstellung von einem zukünftigen Ort eine zentrale Rolle. Das Verstehen von Stadt hängt von einer Bewertung dessen ab, wie eine Stadt sein sollte, wie Kevin Lynch dies in seinen Studien zur

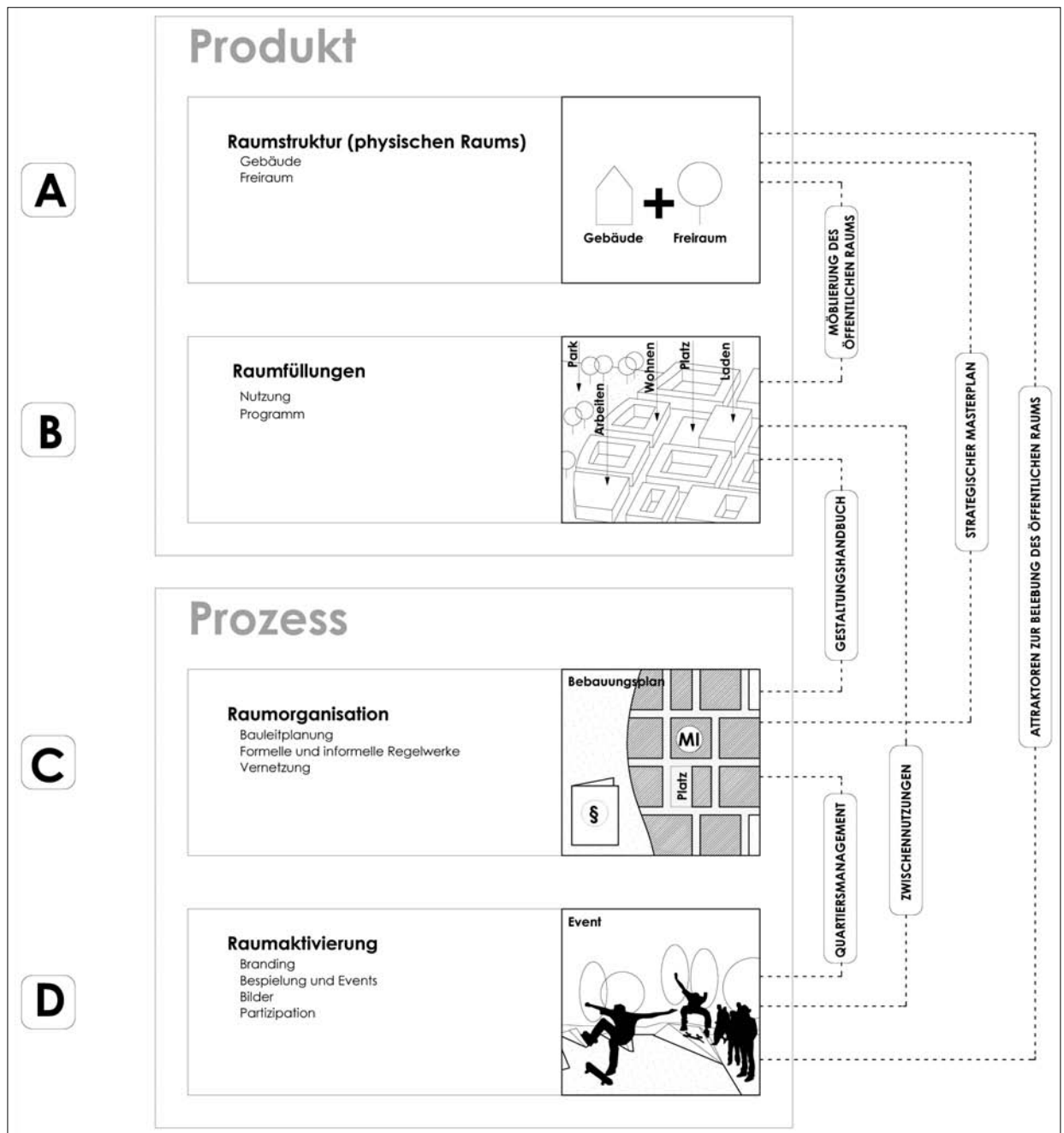
Stadt bereits vor Jahrzehnten hat bestätigen können (vgl. Lynch 1981).

### STÄDTEBAULICHES ENTWERFEN VON PRODUKT UND PROZESS

Eine wichtige Fähigkeit, die im Rahmen der Städtebau-Ausbildung vermittelt werden muss, ist das städtebauliche Entwerfen. Das beschriebene Verständnis von Städtebau macht das städtebauliche Entwerfen zu einem spannenden Prozess auf der Suche nach den Hintergründen und Spuren, die gleichermaßen für angehende Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner relevant sind. Zugleich kann das städtebauliche Entwerfen zu einem interessanten Experiment werden... mit Strukturen, Formen, Landschaft, Topografie und vielem mehr.

Städtebauliches Entwerfen verstehen ich als die Fähigkeit, ein Produkt zu entwickeln und zugleich einen Prozess für mehr Qualität im Städtebau zu steuern oder die ent-

sprechenden Rahmenbedingungen hierzu zu gewährleisten. In der Vergangenheit ist Städtebau vielfach als ein „Gefäß“ begriffen worden, welches über einen Plan oder ein Modell vordefiniert wird. Dieses Gefäß, umgeben von einer Hülle, stellt im städtischen Kontext das sogenannte „Produkt“ dar. Eine reine Fokussierung von Planung auf das Produkt, also den physischen gebauten Raum (Raumstruktur) und deren Nutzungsgefüge (Raumfüllung), reicht heute und zukünftig nicht aus, um Qualitätsziele im Städtebau umzusetzen. Sie ist durch die Raumorganisation und die Raumaktivierung als eine Art Hilfestellung und Anweisung zum Handeln zu ergänzen. In der städtebaulichen Praxis bedeutet dies, dass Raumstruktur und Raumfüllung einhergehen müssen mit einer entsprechenden Strategie für eine qualitätvolle Umsetzung, seien es Partizipation und Kommunikation, seien es Moderationsverfahren, Marketing- oder Brandingstrategien, die es schaffen, die Zukunftsbilder bei den Akteuren und den Menschen zu verankern.



Städtebauliches Entwerfen als Produkt und Prozess (Quelle: Reicher, Städtebauliches Entwerfen, 2010)

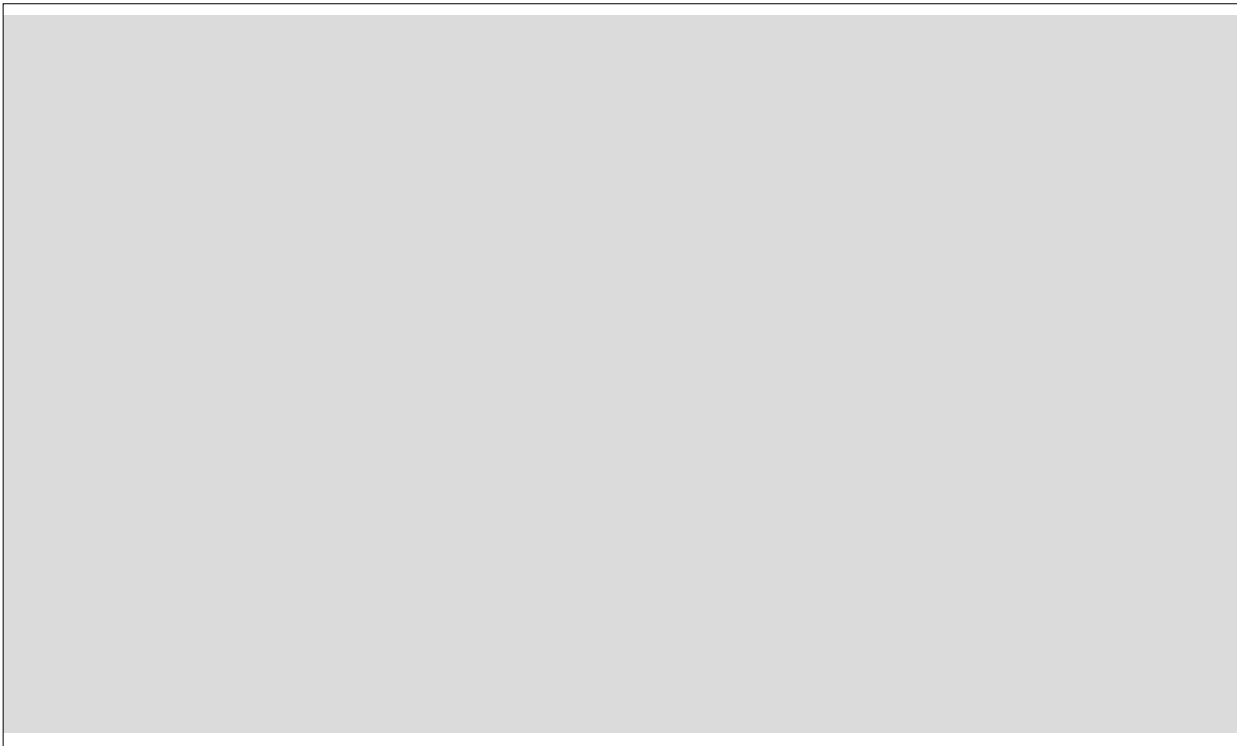
Im Zusammenspielen von Produkt und Prozess kommt folgenden Aspekten eine zentrale Rolle zu:

*Städtebau als Symbiose aus Planung und Entwurf:* Der komplexe Untersuchungsgegenstand vom Quartier bis zur Region setzt transdisziplinäres, zumindest interdisziplinäres Arbeiten voraus. Dabei ist es unerlässlich, sich mit dem Verkehr, der Landschaft, dem Freiraum, den demografischen Entwicklungen u. a. zu beschäftigen und die verschiedenen „Schichten“ intensiv zu analysieren. Geschieht dies nicht, wird an den Bedürfnissen der Menschen vorbei geplant, werden vorhandene Potenziale nicht hinreichend gewürdigt oder wenig bedarfsgerechte Infrastrukturen entworfen.

*Vom Maßstab der Region bis zum Objekt:* Alleine das Themenfeld, das durch die Trends der Regionalisierung und Urbanisierung aufgespannt wird, verlangt den Umgang mit sehr breit gefächerten Maßstabsebenen – von der Region bis hin zum Ensemble bzw. dem Objekt. Die Wirkungszusammenhänge auf diesen Ebenen müssen ebenso verstan-

die einen Eindruck von dem entworfenen Raum vermitteln sollen, dienen der Illustration des zukünftigen Zustands und sind nicht als Architektorentwurf zu verstehen. Das Vermitteln von ästhetischen Gestaltungsprinzipien gehört ebenso selbstverständlich zu einer Städtebau-Ausbildung wie die Auseinandersetzung mit dem technischen Know-how und dem gesellschaftlichen Kontext.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt und das Verstehen ihrer Gesetze ist genauso wichtig wie das Erleben und Erforschen von angenehmen Raumproportionen, nicht um Bestehendes zu kopieren, sondern Überzeugendes kann als Vorbild für zukünftige Konzepte dienen. Es kann weder darum gehen, Moden zu bedienen, noch rückwärtsgerichtete nostalgische Sprachen zu imitieren, sondern um das Erlernen und Erproben von fundiertem Handwerk, um bei zunehmend komplexer werdenden Ansprüchen überzeugende Lösungen zu entwerfen. Überzeugend in dem Sinne, dass sie einen Beitrag zu einem Mehr an Le-



Ausschnitt Wettbewerbsbeitrag LEG Preis 2010, Viola Spurk

den werden wie der Umgang mit den räumlichen Bausteinen. Während die großräumige Struktur ein eher abstraktes Denken in Strukturen erfordert, geht es auf der kleinräumigen Ebene um das einzelne Gebäude und seine Grundrissorganisation im Zusammenhang mit dem Umfeld.

*Übersetzung in eine drei- und vierdimensionale Aussage:* Im Städtebau sind keine architektonischen Entwürfe gefragt, sondern städtebauliche Strategien und räumliche Strukturen. Ihre räumliche Wirkung und ihre dreidimensionale Aussage kann am effektivsten anhand von Modellen überprüft werden. Neben der Höhenentwicklung als dritte Dimension muss die städtebauliche Aussage sich auch mit der sogenannten „vierten Dimension“ beschäftigen, der Atmosphäre, die in dem geplanten Raum erzielt werden soll. Die Qualität hängt von der physischen Form ab, aber auch von viel mehr als der Form. Die ergänzenden Bilder,

bensqualität für uns Menschen leisten – so wie es seit eh und je das Anliegen der Disziplin Städtebau war.

*Christa Reicher, Prof. Dipl.-Ing., Architektin, Stadtplanerin, seit 2002 Leiterin des Fachgebiets Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung der Fakultät Raumplanung an der TU Dortmund*

#### LITERATUR

**Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2009):** Urban Futures 2030. Visionen künftigen Städtebaus und urbaner Lebensweisen. Berlin

**Lynch, Kevin (1981):** A Theory of Good City Form. Cambridge, London

**Oswald, Franz; Baccini, Peter (2003):** Netzstadt – Einführung in das Stadtentwerfen. Basel, Bosten, Berlin

**Oswald, Philipp (Hg.) (2004):** Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Ostfildern-Ruit

**Reicher, Christa et al. (Hg.) (2008):** StadtPerspektiven. Stuttgart, Zürich

**Reicher, Christa (2010):** Städtebauliches Entwerfen. Stuttgart